

Feiern auf Eder



O, schöne, herrliche
Weihnachtszeit!
was bringst du Lust
und Fröhlichkeit!

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

Das starke Interesse an den Weihnachtsfestspielen in der Westfalenhalle hat uns veranlaßt, eine Sondernummer unseres Mitteilungsblattes herauszubringen, um auch denen eine Freude zu bereiten, die nicht unmittelbar diese Feierstunden miterleben konnten.

Friede auf Erden Friede in aller Welt



Im schnellaufenden Strom der Zeit ist wieder ein Jahr dahingegangen — ein Jahr, das uns neben den kleinen Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens manche Sorge und Mühe gebracht hat, das uns aber gleichsam als versöhnenden Ausklang die freudvolle Weihnachtszeit bescherte, die für unsere Kinder immer der Inbegriff der kühnsten und schönsten Wunschträume ist, uns Erwachsenen aber Anlaß zur Besinnung auf das Fest der Liebe und des Friedens gibt.

Die rechte Verbindung von der kindlichen Vorstellungswelt des Märchenzaubers zu der tiefen und ernsten Bedeutung der Weihnachtsbotschaft in so beglückender Weise gefunden zu haben, war das Verdienst derjenigen, die für die Ausrichtung der Weihnachtsfeiern 1955 in der Westfalenhalle verantwortlich zeichneten. Man hatte auch diesmal keine Anstrengungen gescheut, um den Tausenden von großen und kleinen Gästen eine rechte Weihnachtsfreude zu bereiten, und die vielen dankbaren und leuchtenden Kinderaugen waren die Bestätigung dafür, daß die Feiern für alle ein großes Erlebnis gewesen sind.

Dunkelheit lag noch über dem weiten Rund der Halle, als der Mozartchor, begleitet von Orgel und Orchester, mit einem Weihnachtslieder-Potpourri (Es ist ein Ros' entsprungen — Vom Himmel hoch ihr Englein kommt — Heilige Nacht, Nacht der unendlichen Liebe — Süßer die Glocken nie klingen — O du fröhliche) die rechte Weihnachtsstimmung brachte und zu der Festansprache von Hüt- endirektor Schäfer überleitete:

Sehr verehrte Festteilnehmer!

Namens des Vorstandes der Dortmund-Hörder Hüttenunion und ihrer Tochtergesellschaften habe ich die

Ehre, Sie hier in dieser festlichen Halle herzlich willkommen zu heißen. Ganz besonders begrüße ich die Herren des Aufsichtsrates und des Vorstandes der Dortmund-Hörder Hüttenunion, die Herren Beiräte sowie die Herren Vorstände und Betriebsvertretungen aller Werke, ferner die zahlreich erschienenen hochverehrten Gäste, die ich herzlich bitte, mir zu ersparen, Sie hier einzeln zu nennen.

Die Dortmund-Hörder Hüttenunion hat auch in diesem Jahre sich mit mehreren Unternehmen zusammengeschlossen, um diese Weihnachtsfeier in sechs großen Veranstaltungen durchzuführen. — Am heutigen Tage (19. 12. 1955) sind drei Veranstaltungen. Die erste Feier am heutigen Vormittag war bestimmt für die Invaliden und Witwen der Dortmund-Hörder Hüttenunion sowie der Westfalenhütte; die zweite und dritte Feier am heutigen Tage sind für die Dortmund-Hörder Hüttenunion und ihre Tochtergesellschaften Schwerter Profileisenwalzwerk AG., Schwerte, Eisenwerk Rothe Erde GmbH., Dortmund, und Kettenwerke Schlieper GmbH., in Grüne bei Iserlohn. Wir haben hierzu eingeladen die Kinder unserer Werksangehörigen mit ihren Müttern, die Jugendlichen unserer Werke, die Schwerbeschädigten mit ihren Familien, die Kinder und Mütter von gefallenem, von tödlich verunglückten, von vermißten und noch in Gefangenschaft befindlichen Mitarbeitern sowie die im Hüttenhospital Beschäftigten. Weitere Feiern werden am morgigen Tage die gleichen Personenkreise zusammenführen, und zwar die Hoesch-Bergwerks-Aktiengesellschaft mit ihren Schachtanlagen Kaiserstuhl I und II, sowie die Dortmunder Paraffinwerke und die Kokerei, ferner die Westfalenhütte und die Baroper Walzwerke. Die sechste Feier am

morgigen Spätnachmittag ist bestimmt für die vom Sozialamt der Stadt Dortmund und von großen Wohlfahrtsorganisationen betreuten Kinder der Hilfsbedürftigen, Sozialrentenempfänger und Waisenhausinsassen sowie für die Insassen der Altersheime. An diesen sechs Veranstaltungen nehmen also außer zwölf Werken, wie bereits erwähnt, das Sozialamt der Stadt Dortmund und große Wohlfahrtsorganisationen mit rund 60.000 Personen teil.

Die diesjährigen Weihnachtsfeiern stehen — wie Sie ja aus den Dekorationen der Halle bzw. der Darstellung einzelner Erdteile erkennen können — unter dem Motto:

„Friede auf Erden — Frieden in aller Welt“

Sehr verehrte Festteilnehmer!

Wieder einmal schicken wir uns an, das schönste Fest des Jahres zu feiern,

Weihnachten,

das Fest der Liebe und des Lichtes, das Fest der frohen und verheißungsvollen Botschaft:

„Friede auf Erden!“

Friede auf Erden — das ist es, was wir anstreben, das will uns Weihnachten immer wieder in Erinnerung rufen, und nach alter Tradition holen wir in diesen Tagen den immergrünen Tannenbaum in unsere Häuser und Stuben, ein Symbol des nie verlöschenden Lebens, und schmücken ihn mit vielen brennenden Kerzen als Ausdruck unserer Zuversicht, daß auch in der dunkelsten Nacht des Daseins ein Licht leuchtet, und daß wir fest und unerschütterlich an die Kraft des symbolischen Lichtes, d. h. an den Sieg der Liebe und Güte und der allgemeinen Menschlichkeit glauben. Licht in tiefster Nacht, das ist es, was wir brauchen. So gerne möchten wir die weihnachtliche Friedensbotschaft erfüllt sehen, frei von Kriegsnot und wirtschaftlicher Sorge. Und darum wollen wir dieses Fest feiern, denn es hat seinen Auftrag an uns, und wir haben ein Anrecht darauf; aber wir dürfen uns dabei nicht von der Wirklichkeit wegflüchten.

In das Jubilate der frohen Verheißung tönt von den Horizonten drohend und warnend das dumpfe Grollen eines sich zusammenballenden Unheils, und keiner von uns ist frei von Furcht. Alle spüren wir mehr denn je die neue Bedrohung, die neue Gefahr.

Fürchtet euch nicht! aber stand groß über dem Weihnachtsgeschehen von Bethlehem. Liegt darin nicht auch gleichzeitig eine Aufmunterung zum Handeln, zum tätigen Zusammenschluß all der Menschen, die sich gegenseitig achten und einander helfen wollen?

Soll die besondere Liebe von Mensch zu Mensch nur in den paar Tagen um Weihnachten herum sichtbar sein? Sind wir wirklich so arm geworden, daß es nicht mehr weiter reicht?

Lassen wir doch das, was uns Weihnachten so lieb und traut werden läßt, weit hinaus ins Jahr und in unser ferneres Leben ausstrahlen, es wird uns allen zum Vorteil sein.

Die Zeit, in der wir leben, ist eine Übergangszeit zu einer neuen Menschheitsperiode, und in der heutigen Periode dieses Werdepzesses stehen die meisten Menschen leider erst am Anfang jener Erkenntnis, die unerläßliche Voraussetzung für die Erfüllung der Weihnachtssehnsucht ist. Sie ahnen es vielleicht dunkel, aber sie haben es noch nicht begriffen, daß sie in schicksalhafter Verbundenheit auf Gedeih und Verderb unlösliche Glieder einer menschlichen Gemeinschaft sind. Und weil sie es noch nicht begriffen haben, können sie es auch nicht wissen, daß nur die Gemeinschaft, die keine Grenzen mehr zwischen den Völkern der Erde kennt und von jedem einzelnen ein Höchstmaß an Eingliederung und Einordnung fordert, die Kraft zu entwickeln vermag, die für alle Zeiten den Frieden auf Erden sichert.

Die Weihnachtsbotschaft: „Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind“ ist ein unabdingbarer und unaufschiebbarer Auftrag an alle Völker der Erde geworden.

Eine Manifestation dieses guten Willens aller Menschen soll Weihnachten sein. Immer wieder soll dieses Fest unseren Glauben aufs neue stärken, dieses Ziel



doch noch erreichen zu können trotz aller Ungunst der Zeit.

Dabei ist es ganz gleichgültig, welcher Religion oder Glaubensart die Menschen dieser Erde in diesem oder jenem Lande huldigen. Darin sind wir alle eins: im Ringen um den Frieden. Auch dazu will uns Weihnachten mit seinem Lichterglanz aufmuntern, auf daß es sich einmal bewahrheiten möge:

Alle Menschen werden Brüder!

Mit dieser frohen Hoffnung im Herzen wollen wir jetzt Weihnachten feiern, und ich darf Ihnen mit allen guten Wünschen für das bevorstehende Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel jetzt auch recht viel Freude zu dieser Veranstaltung wünschen.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine zu Herzen gehenden Worte.

Dann tauchte plötzlich im gleißenden Licht der Scheinwerfer eine schneebedeckte Waldlandschaft auf, in der muntere Kinder sich auf einer Rodelbahn vergnügten. Als mit der hereinbrechenden Dunkelheit die frohe Kinderschar heimwärts zieht, wollen Karl und Lieschen, die Hauptpersonen der nun folgenden Handlung, noch ein letztes Mal mit ihrem Schlitten den Berg hinabgleiten. Da erscheint der Nikolaus mit Knecht Ruprecht. Er ermahnt sie beide, sofort nach Haus zu gehen, da sie in der Finsternis den Weg durch den Wald nicht finden würden. Knecht Ruprecht muß noch seinen großen Sack auspacken, und jubelnd empfangen Karl und Lieschen aus der Hand des Nikolaus allerlei schöne Sachen. Bei der Bescherung hat der Nikolaus sein Fernrohr liegen gelassen, das ihm die Möglichkeit gibt, von einem fernen Berg alle Kinder zu zählen, damit das Christkind zu Weihnachten keines vergißt. Während Karl und Lieschen sich in den Schnee setzen und beraten, wie sie dem Nikolaus das seltsame, kostbare Fernrohr wiederbringen sollen, schlafen sie ein. In ihrem phantastischen Traum bringt sie ein Wolkenschiff weit fort auf einen Schneeberg, dorthin, wo ein Fremder sich von der Menschheit abgesondert hat, da er ihren Zank und Streit nicht länger ertragen konnte. Dieser Fremde erzählt den Kindern von seinen Erlebnissen in der weiten Welt.



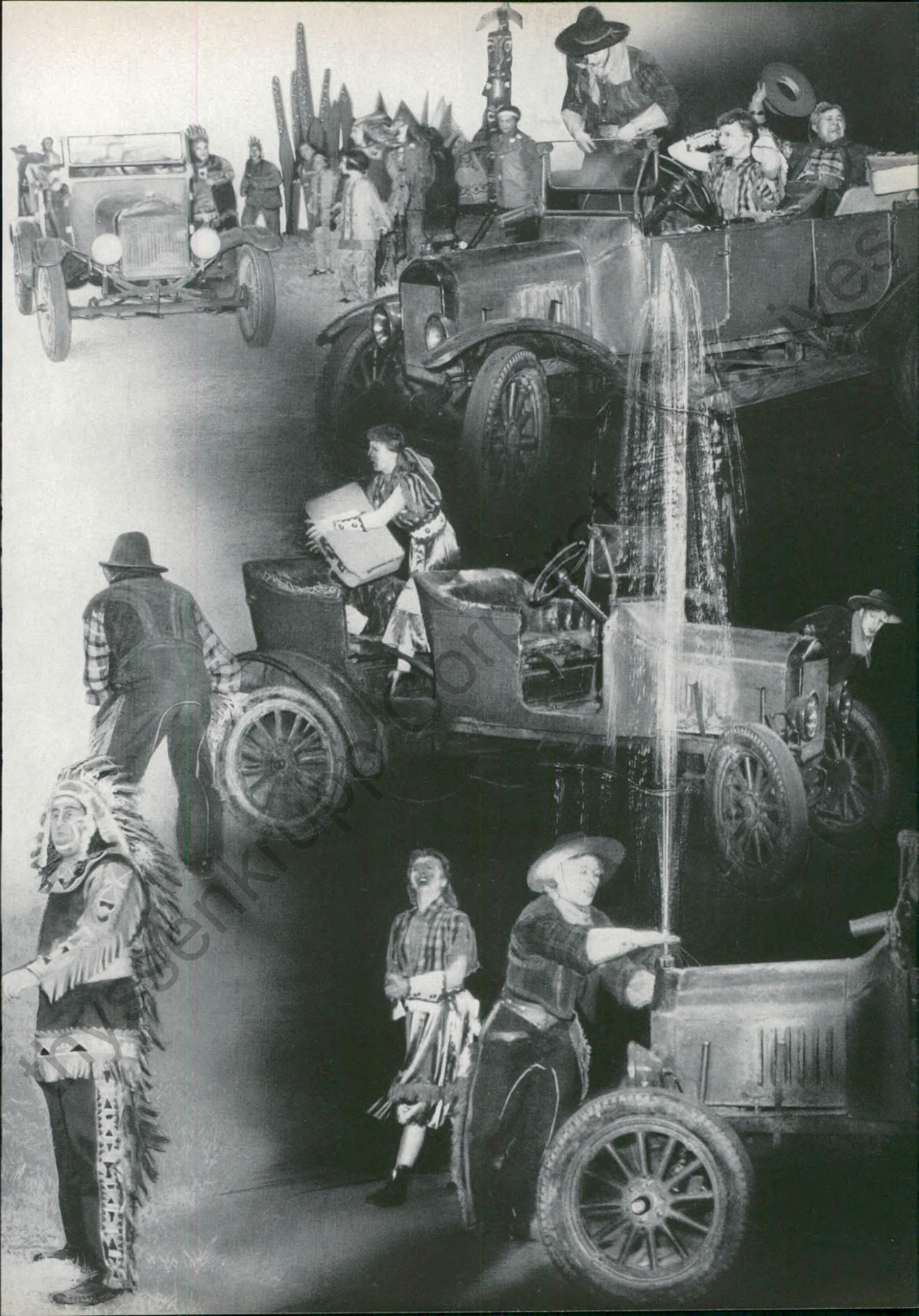
Die Erzählung führt die Kinder zunächst in das Reich der aufgehenden Sonne. Und schon steigt aus dem Dunkel der Halle ein Stück Altchinas empor. Eine prachtvoll gelungene Darstellung der fernöstlichen Landschaft mit seinen bizarren Torbögen, Türmchen, Brücken und eigenartigen Tierplastiken. Zierliche Menschen in kostbaren Kimonos eilen trippelnden Schrittes geschäftig umher, um die Wünsche des großmächtigen Mandarins zu erfüllen, der seine gelangweilte Tochter erheitert und unterhalten sehen möchte. Und wenn es dem eifrigen Diener Chang-Fu nicht kurz vor Sonnenuntergang durch einen Zufall gelungen wäre, die besten Künstler des Landes herbeizuholen, fürweh, es wäre um seinen Kopf geschehen gewesen. Was durch die chinesischen Künstlertruppen und die „Asiatische Vision — Kampf zwischen Mensch und Schlange“ an artistischen Spitzenleistungen geboten wurde, war einmalig. Sie fanden den ungeteilten Beifall der schönen Tochter des Mandarins, von Karl und Lieschen und des ganzen Hauses. Die chinesische Szene schloß mit einem hübschen Laternentanz eines Kinderballetts.





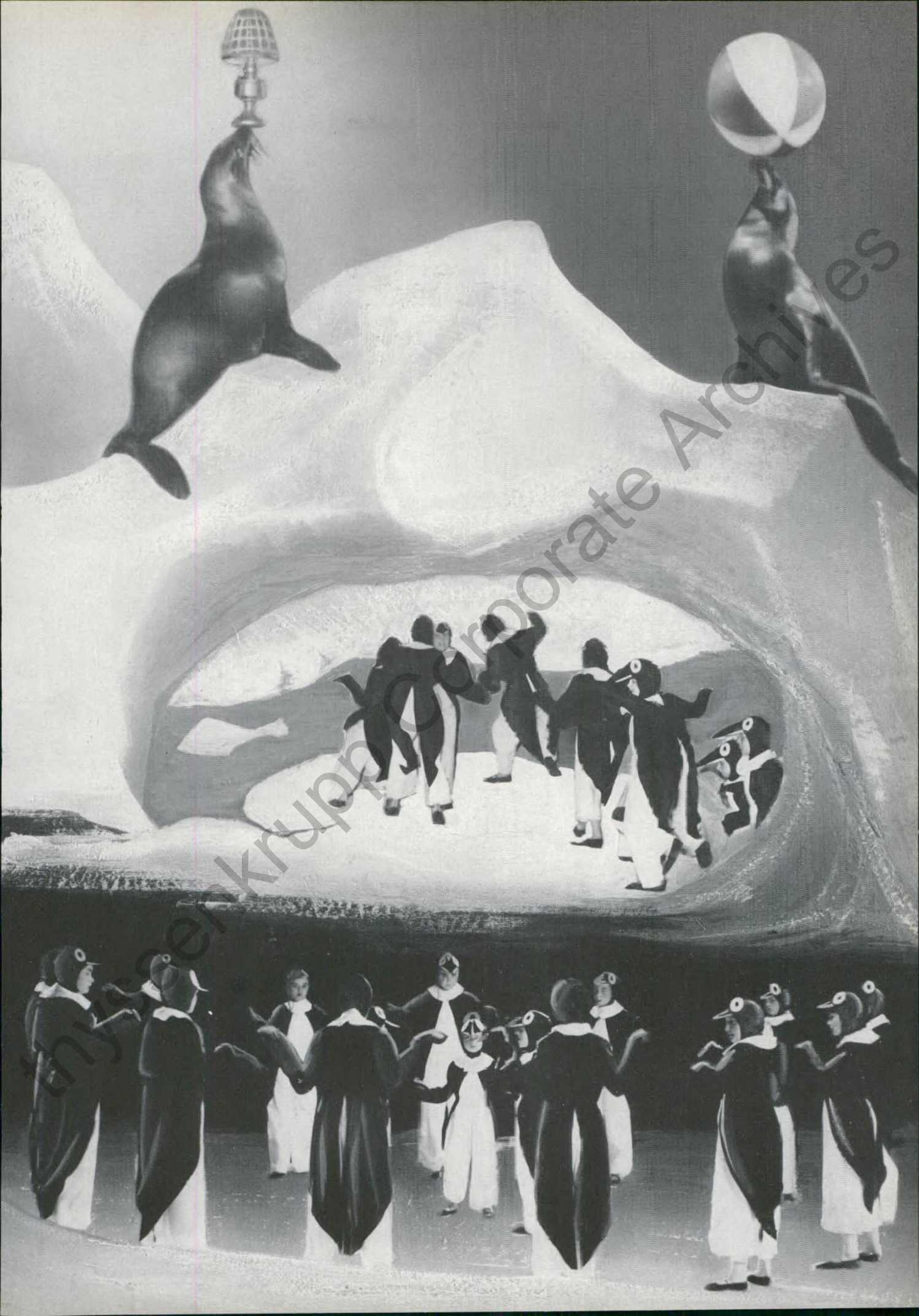
Und weiter geht die Reise. Der Fremde führt die wißbegierigen Kinder Karl und Lieschen jetzt in das große Land Amerika zur Zeit der Indianer. Wer hätte von der Jugend nicht mit Begeisterung die Bücher von Karl May gelesen und mit klopfendem Herzen die Heldentaten von Old Shatterhand und seinem Freund Winnetou verfolgt? Die unsterblichen Figuren traten leibhaftig in Erscheinung. Ein richtiges Indianerdorf mit Zelten, Lagerfeuer und Marterpfahl war der Schauplatz einer Handlung, wie sie unzähligen Karl-May-Anhängern nicht unbekannt ist. Winnetou befreit seinen Blutsbruder Old Shatterhand, dem bereits am Marterpfahl das Schicksal seiner Skalpierung gewiß zu sein scheint, aus den Händen der Kiowas. Ja, er bringt es sogar fertig, den mächtigen Häuptling Tangua von den guten Absichten des „Bleichgesichtes“ zu überzeugen. Zur allgemeinen Verbrüderung wird am Lagerfeuer die Friedenspfeife geraucht. Währenddessen kommt mit lautem Gepolter und Getöse das Auto einer befreundeten Trapperfamilie angefahren. Die Insassen, zwei Cowboys und ein nettes Girl, können das verrückte Vehikel kaum bändigen. Mal spritzen Staubwolken oder Wasserfontänen aus dem Kühler oder fliegen unter ohrenbetäubendem Krach Teile des vorsintflutlichen Gefährts umher. Der Jubel über diese lustige Szene findet seinen Höhepunkt, als sich das Auto ohne Fahrer davonmacht und im Kreis hinter den erschrockenen Besitzern herfährt. Wohl selten hat die Halle so vor Gelächter gedöhnt wie in diesem Augenblick.





Noch einmal muß der Fremde dem Drängen von Karl und Lieschen nachgeben und zum guten Schluß über seine Erlebnisse in Grönland erzählen. Dort im hohen Norden zwischen Eis und Schnee lernten notgelandete amerikanische Flugzeugpassagiere die Sitten und Gebräuche der Eskimos kennen. Eine Original-Grönländer-Gruppe in malerischen Kostümen zauberte mit ihren heimischen Gesängen echte grönländische Atmosphäre hervor. Sehr possierlich waren die gelehrigen Seelöwen vom Zirkus Krone, die ganz erstaunliche artistische Kunststücke vollbrachten. Der Pinguinentanz des Kinderballets vervollständigte das Bild von der gelungenen Szene in der nördlichen Eislandschaft.





Nach dieser langen Reise durch vier Erdteile, an der Karl und Lieschen durch die eindrucksvolle Schilderung des Fremden lebhaften Anteil genommen hatten und die ihnen so viele Seltsamkeiten und Schönheiten der weiten Welt in bunter Folge offenbarte, kamen die beiden Kinder zurück in den verschneiten Tannenwald. Ihr sehnlichster Wunsch, ein richtiges Weihnachtsmärchen zu erleben, geht jetzt in Erfüllung.

Unter den leisen Klängen weihnachtlicher Musik erscheinen 15 Zwerge mit brennenden Lampen, die einen großen Schlitten mit einer verdeckten Last hinter sich her ziehen. Gleichzeitig kommt der Nikolaus in Begleitung von 20 Engeln. Als die Zwerge den verborgenen Schatz von der Hülle befreien, erstrahlt in überirdischem Glanz eine Weihnachtsglocke, die der Nikolaus dem vom Himmel herniedergekommenen Weihnachtsengel übergibt, damit sie ihm Freude und allen Menschen Heil und Segen bringt. Der Weihnachtsengel bedankt sich beim Nikolaus und den Zwergen für das schöne Meisterwerk. Plötzlich entdeckt er auch Karl und Lieschen, die dem Nikolaus das verlorene Fernrohr wiederbringen wollen. Ihr gutes Herz hat sie zur rechten Zeit den Weg zurückgewiesen. Auch den Fremden von dem hohen einsamen Berg erblickt der Weihnachtsengel. Auf die Frage, wer er sei, antwortet der Fremde, daß er das Vertrauen zu den Menschen verloren habe, weil diese ständig durch Krieg alles zerstörten. Er möchte so gern an den großen, unteilbaren, immerwährenden Frieden glauben.

Ja, Frieden, das ist das Wort, das der Weihnachtsengel allen Menschen um ihn herum und allen Völkern in der ganzen Welt zuruft und sie ermahnt, in Eintracht und Brüderlichkeit zu leben.

Drum wollen wir tief in unsere Herzen schreiben:
In Frieden lebt, wer gut und menschlich denkt!

Dann spricht der Weihnachtsengel die Weihnachtsglocke an, die unter einem großen Weihnachtskranz in die Höhe schwebt, und fordert sie auf, ihre Brüder in aller Welt zu rufen. Leise setzt das Glockengeläut ein, in das sich der Klang anderer Glocken einmischt.

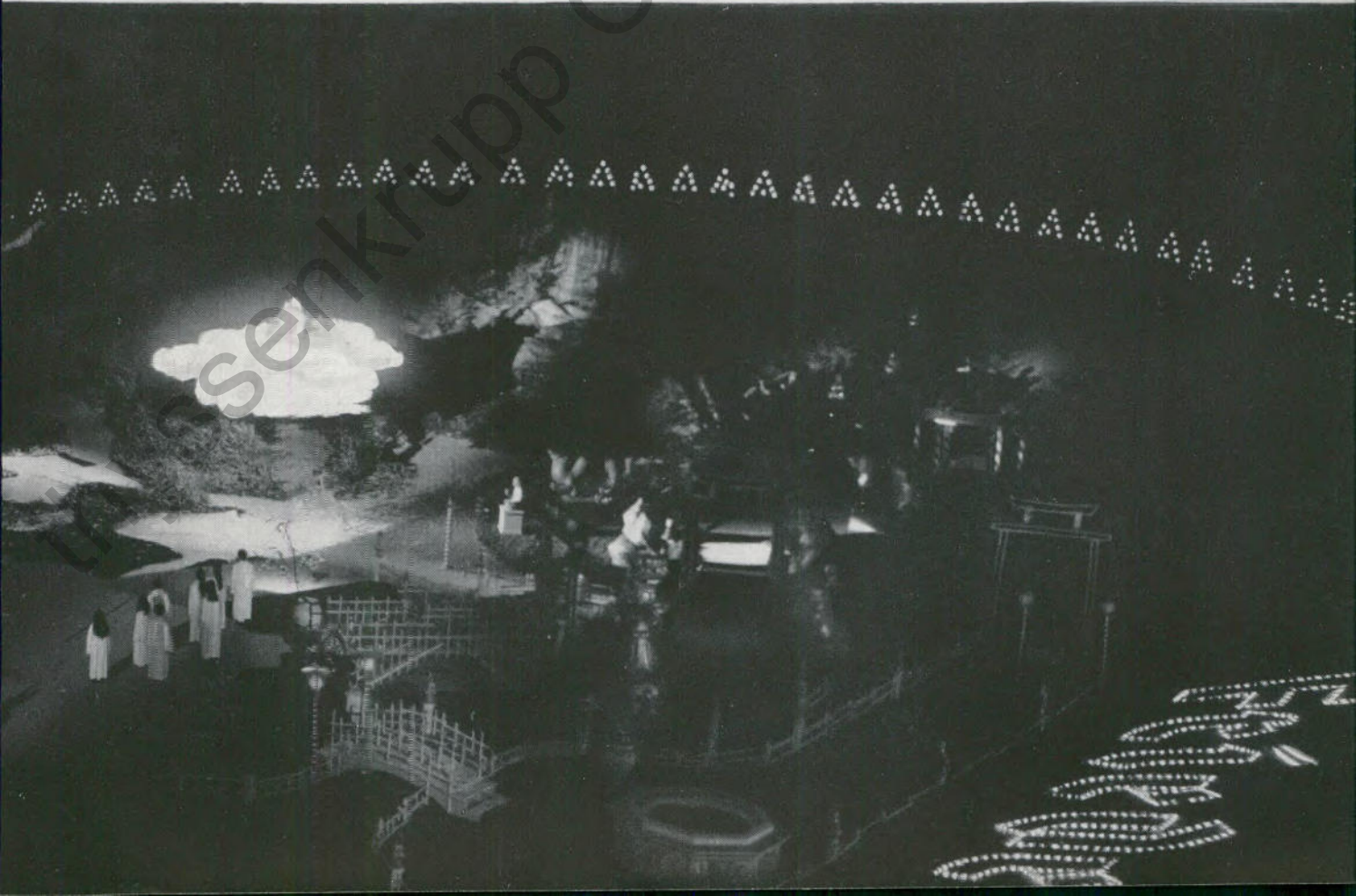
Glück soll dieses Läuten
aller Welt bedeuten —
denn die Botschaft bringe
„Heilige Zeit ist da“.

Rund um die weite Halle entzündeten sich plötzlich 200 Tannenbäume, die wie ein einigendes Band die Völkergruppen der einzelnen Länder symbolisch umfassen, und das Aufleuchten der Schrift „Friede auf Erden“ läßt noch einmal die uralte, tiefe Sehnsucht der Menschen gerade zur Weihnachtszeit deutlich werden.

Das Glockengeläut schwillt langsam ab, und während des Gesanges „Stille Nacht, heilige Nacht“ fährt der Weihnachtsengel wieder in den Himmel.

Es war ein eindrucksvoller und würdiger Abschluß der Weihnachtsfeier, die bei allen Besuchern noch lange in bester Erinnerung bleiben wird.





Der Intendant der Städtischen Bühnen Dortmund,

P. Walter Jacob,

nahm als einer unserer Gäste an der Veranstaltung teil. Seine Meinungsäußerung zu dem Weihnachtsspiel wird sicherlich von allgemeinem Interesse sein. Wir geben sie deshalb nachstehend unseren Lesern zur Kenntnis: 60.000 Menschen, Erwachsene, Jugendliche, Kinder, saßen in 6 Veranstaltungen dicht gedrängt im Riesenrund der Dortmunder Westfalenhalle und erlebten, mit den modernsten Mitteln der Hallen-Bühnentechnik gespielt und dargeboten, das Weihnachtsspiel, das die Dortmund-Hörder Hüttenunion Aktiengesellschaft, die Westfalenhütte Aktiengesellschaft, Hoesch Bergwerks AG. und das Sozialamt der Stadt Dortmund unter verantwortlicher Leitung der HÜTTENUNION ihren Werksangehörigen und Gästen sowie den vom Sozialamt Betreuten als Adventsgabe schenkte. In je zweistündigen Vorstellungen erlebten diese Menschen den Zauber eines bunten und alle Möglichkeiten des modernen Weihnachtsbilderbuches, das lebendig geworden schien und alles brachte, was Jungen und Mädchen unter dem Weihnachtstisch zu finden wünschen, von den Nikolaus- und Knecht-Ruprecht-Märchen bis zur modern geschauten Indianer-Romantik eines Karl May, von chinesischen Prachtpalästen bis zur heimischen Rodelbahn, von den Eskimos bis zu indischen Schlangenbeschwörern. Die Theaterleute, die unter diesem Publikum der Sechzigtausend, die hier ein modernes Weihnachtstheater als Geschenk erhielten, anwesend waren, konnten die theatralischen Möglichkeiten und zauberhaften Wirkungen dieser Westfalenhalle bewundern und sich nur wünschen, daß sie eines Tages auch einer Förderung der großen Industriewerke teilhaftig werden, um in dieser Dortmunder Riesenhalle das große Festspiel der Zehntausende für das neue, junge riesige Theaterpublikum unseres Industriereviere schaffen zu können. Soll man im einzelnen einen Bericht und eine kritische Würdigung des hier gezeigten Weihnachtsspiels geben, so könnte man sich in Abgründe der theatergeschichtlichen Forschungen und Ausgrabungen verlieren. Denn seit den frühesten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung sind die hohen Feiertage des Kirchenjahres Anlaß zu festlich-theatralischem Spiel mit religiösen Motiven gewesen.

„Hinter dem Altar soll die Krippe vorbereitet und ein Bild der Mutter Gottes aufgestellt sein. Dann soll zunächst ein Kind, in der Verkleidung des Engels, auf erhöhtem Standort, hinter dem Chore der 5 Domherren oder Vikare, die Hirten darstellen, die Geburt des Herrn verkündigen. Auf die Verkündigung des Engels hin sollen diese dann, mit der Tunika angetan, durch das große Mittelportal des Chores ihren Einzug halten . . .“, so sagt der lateinische Text eines alten,

die Festhandlungen der Weihnachtstage behandelnden Kirchenbuchs. Er beweist, daß, wie alle Feste des christlichen Jahres, auch das Weihnachtsfest sehr früh schon zu kirchlich-theatralischen Aufführungen Anlaß gegeben hat. In fast allen europäischen Literaturen sind in den verschiedensten lokalen und zeitlichen Abwandlungen die Mysteriendichtungen der in Anlehnung an die christlichen Feste entstandenen Spiele zu finden. Zu einem besonders festen Theatersystem entwickelten sie sich in England, wo ihre Darstellung schon früh in die Hände bestimmter Gilden gelegt wurden. Jede Gilde erhielt eine ihrem handwerklichen Können besonders entsprechende Szene fest zugeteilt, so daß sich hier geradezu eine Laienschauspielerische Tradition entwickelte.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Mysterienspiels ist auch Spanien gewesen, dessen Kirchentheater bis in das Barockzeitalter hinüberreicht. Hier treffen die Schaulust und der primitive Bewegungsimpuls des Volkes mit der durch Humanismus und Renaissance unberührten Kirchenherrschaft zusammen: über die Prozession dringt Tanz, das ganze Schauspielgepräge des impulsiven südlichen Volksempfindens in die kirchlichen Feste und Spiele ein. Es wird uns von Weihnachtsspielen berichtet, die durch einen Tanz der Hirten mitten in der Kirche eingeleitet werden, in denen Maria und Josef einen prunkvollen Einzug halten, von Engeln und Menschen umtanzt, beglückwünscht, besungen . . . ein Theaterfest größten, prachtvollsten Ausmaßes.

Läßt sich die Entwicklung der im früheren Mittelalter aus dem christlichen Gottesdienst entstandenen Mysterien durch verschiedene Jahrhunderte und die verschiedensten Literaturen verfolgen, und dringen in das christlich-katholische Spiel als neu belebende Elemente immer wieder uralte, heidnische Vorstellungen ein, so muß der Gedanke naheliegen, daß gerade die Zeit der Romantik mit ihrer Rückschau in die eigene Volkssage, das Volksmärchen und die vorchristliche Volksgeschichte der Weiterentwicklung des Mysterienspiels eine besonders starke Anregung gegeben hat. Tatsächlich hat die Spätromantik — besonders im Werke Richard Wagners — ja ihre Erfüllung in der gegenseitigen Durchdringung alter heidnisch-nationaler Mythen mit christlicher Mystik und Religionsphilosophie gefunden.

Trotzdem hat auch das primitivere, bescheidenere, christliche Festtheater — allerdings in seiner weltlichsten, unkirchlichsten Form — durch die Wiederentdeckung alten Sagen- und Märchenguts eine Bereicherung und einen neuen Auftrieb erfahren: Aus den von den Romantikern wiederentdeckten Märchen und Legenden, aus den Elementen des Puppen-, Volks- und Vorstadttheaters und mit Hilfe aller technischen

Errungenschaften der modernen Illusionsbühne hat sich das moderne „Weihnachtsmärchen“, das „den großen und kleinen Kindern“ gewidmete Märchenspiel für das Weihnachtsfest gebildet. Es hat keine dichterischen Meisterwerke gezeitigt, aber es hat vielen Kindern der modernen Großstadt Freude und Feststimmung gespendet. Generationen später mehr oder minder theaterbegeisterter Menschen unserer Zeit haben im Weihnachtsmärchen ihre erste Bekanntschaft mit der Welt der Bühne gemacht. Tausende denken dankbar an diese Weihnachts-Bühnen-Feste ihrer Kindheit zurück.

Woraus besteht das moderne Weihnachtsspiel? — Nun, in 99 von 100 Fällen aus der mehr oder weniger gelungenen und mit möglichst vielen lokalen und temporalen Aktualitäten durchsetzten Dramatisierung eines alten Volksmärchens nach Art etwa der Wiener Zauberposse, der als stimmungsvolles Finale die uralte weihnachtliche Dekoration angehängt wird. Jedes mitteleuropäische Theater hat zur Weihnachtszeit immer wieder solche Märchen gespielt, sie brachten den Bühnen ein neues, junges, begeistertes Publikum, und sie brachten hier und da auch poetisch und theatermäßig einwandfreie Spiele („Peterchens Mondfahrt“ von Gerd v. Bassewitz und „Das Christsternlein“ der bekannten Roman-Autorin Vicky Baum seien als Beispiele der besten Kategorie genannt).

Und an die besten dieser neueren Weihnachts-Märchenspiele knüpft heute auch das Weihnachtsspiel in der Westfalenhalle an: Die von hundert märchenhaften

und die Kindesphantasie wie die des erwachsenen Theaterbesuchers anregenden Traumbildern durchgezogene Spielfolge vereinigt alles, was das Kind und im Grunde der Erwachsene, immer wieder mit aller Überzeugung wundergläubige Theaterbesucher von einem Weihnachtsspiel erwartet: Christliche Legenden frommer und weltlicher Art, Abenteuersehnsucht nach fremden Ländern und Menschen, beschwingte Tanz- und Spielszenen, sphärische Klänge, wundersame Engelträume. Das alles wird von einer modernen Bühnen- und Lichttechnik so leicht und schwerelos vorgezaubert, oder besser gesagt traumhaft angedeutet, daß — wichtigster Bestandteil jeden großen Theatererlebnisses — die eigene Phantasie der tausend großen und kleinen Besucher, Schauer und Hörer sich einschalten und an dem bunten Festspiel selber ergänzend mitarbeiten kann.

Dagegen bleibt vieles, was vielleicht das Neue des ganzen Unternehmens spüren läßt, was verbesserungsbedürftig und ergänzungsfähig sein könnte, gänzlich unwesentlich, und man kann diese große weihnachtliche Schau nur mit dem Wunsche verlassen, daß auch die für unsere neue gesellschaftliche Struktur so bezeichnenden und wesentlichen Groß-Veranstaltungen wie etwa die Ruhr-Festspiele eine ähnlich neue und zukunftsweisende theatralische Form miterarbeiten helfen. Daß Raum und Möglichkeiten hierfür in der Dortmunder Westfalenhalle gegeben sind, haben neben so manchem anderen diese Weihnachtsveranstaltungen eindeutig bewiesen.





Weihnachtsfeier

Der Kranken und Unfallverletzten, denen es nicht vergönnt war, das Fest im Kreise ihrer Familie zu verbringen, wurde auch in dieser Weihnachtszeit in besonderer Weise gedacht.

Am Dienstag, dem 20. Dezember 1955, fand am Nachmittag im Hüttenhospital in einem festlich geschmückten Raum eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier statt, an der der Vorstand der Betriebskrankenkasse Hörde, die Oberin, die Chefarzte und eine Anzahl Patienten teilnahmen. Alle bettlägerigen Kranken und das Personal konnten über die Laut- und Leisesprechanlage das weihnachtliche Geschehen miterleben.

Konzertante und gesangliche Darbietungen sowie Rezitationen unter Mitwirkung des Streichquartetts des Dortmunder Kammerorchesters, des Dortmunder

Kammerchores, von Hedi Klein, Günter Zießler und Filip Razlag vermittelten eine echte Weihnachtsstimmung.

Im Mittelpunkt der Feierstunde standen die festlichen Worte von Hüttendirektor Schäfer, der über den tieferen Sinn des Weihnachtsfestes als das Fest des Friedens und der Liebe sprach.

„Wenn es auch manchmal scheinen mag“, so sagte er, „als ob diese besondere Liebe von Mensch zu Mensch nur in den paar Tagen um Weihnachten herum sichtbar sei, so möchte ich hier in diesem Hause doch aussprechen, was wir alle wissen:

An den Betten der Kranken, in den Hütten der Armen, in den stillen Stuben der alten Leute, in den Waisen- und Armenhäusern in Stadt und Land, überall dort,



im Hüttenhospital

wo es Leid, Kummer und Not gibt, können wir sie finden, die tätige Nächstenliebe, die echte Herzensgüte, die bescheiden und unauffällig in der Stille wirkt zum Wohle der leidenden Menschheit.

Daß diese selbstlose Güte nie aus unserem Leben schwinden, sondern einmal Gemeingut aller Menschen sein möge, daran will das Weihnachtsfest uns jedes Jahr aufs neue gemahnen.

In der selbstlosen Liebe, in der opferbereiten Güte liegt der tiefe Sinn des Lebens, und für alle, die dies erkannt haben und danach handeln, erfüllt sich ganz von selbst die Weihnachtsbotschaft:

„Friede auf Erden den Menschen,
die eines guten Willens sind!“

Liebe Patienten! Ich weiß, wie schwer es für jeden einzelnen von Ihnen ist, das diesjährige Weihnachtsfest nicht im Kreise der geliebten Familie verbringen zu können, und daß es auch für Ihre Lieben daheim schwer ist, wenn Weihnachten der Platz des Vaters, der Mutter, des Kindes oder sonst eines lieben Angehörigen leer bleiben muß. So bitter das für Sie, meine lieben Patienten, auch ist, so hat doch jeder von Ihnen die Gewißheit, daß alles Menschenmögliche für Sie getan wird, damit Sie bald in den Kreis Ihrer Familie zurückkehren können.

Im Mitfühlen um Ihre persönlichen Sorgen und Verhältnisse darf ich Ihnen namens des Vorstandes der Betriebskrankenkasse und in meinem eigenen Namen die besten Glückwünsche für Ihre baldige Gesundheit in dieser Feierstunde sagen.

Mit diesem herzlichen Wunsch, daß Sie bald völlig geheilt zu Ihrer Familie zurückkehren können, schließe ich meine besten Wünsche für ein schönes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr ein.“



Mit der von Willem Hoenselaars verlesenen Novelle „Gespräch mit dem Christkind“, die die tiefen Gedanken des Weihnachtsspiels in der Westfalenhalle in vortrefflicher Weise wiedergab, und dem gemeinsam gesungenen Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ endete die eindrucksvolle Feier.

Seid nett zueinander!

Die festlichen Tage sind verrauscht, und mit Beginn des neuen Jahres ist der Alltag wieder voll in seine Rechte eingetreten. Möge der Geist der Weihnachtszeit, in der die Liebe von Mensch zu Mensch Wahrheit wurde, nicht nur in den paar Tagen um Weihnachten sichtbar geworden sein, sondern sich auch im neuen Jahr an allen Tagen und Stunden, in allen Familien und an allen Arbeitsplätzen bewähren. An der Jahreswende haben wir noch einmal Rückschau gehalten auf das, was uns das vergangene Jahr gebracht hat. Von den äußeren Lebensumständen her zu urteilen, lag gewiß kein Grund vor, unzufrieden zu sein. Die konjunkturelle Wirtschaftslage hat uns allen einen höheren Lebensstandard gebracht. Darüber freuen wir uns und erkennen es dankbar an.

Doch sollte das Ökonomische nicht zum herrschenden Lebensprinzip werden. Das übertriebene Streben nach Vermögen und Besitz führt zu Unrast und Unzufriedenheit. Es höhlt die Menschen aus und bringt sie zur Verkenning der wahren menschlichen Werte. Die heutige Generation ist nach der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit vielfach ohne inneren Halt. Die Menschen schwingen nicht mehr im seelischen Gleichgewicht. Ihnen fehlt der Ruhepunkt. Diese innere Unsicherheit, die heute bei jedem einzelnen zu spüren ist, läßt immer stärker das Bedürfnis nach einem Ausgleich aufkommen, das Bemühen um den Frieden der Seele als Schutz gegen die Bedrohung des Gemütes und die Gefahren der materiellen Existenz.

Immer vordringlicher wird daher die Sorge um den einzelnen Menschen, auch bei uns im Betrieb, ja sie wird zu einem Problem ersten Ranges. Heute steht im Werk an erster Stelle der Mensch und seine soziale Frage. Nicht die Maschinen oder das Kapital allein machen den Wert unseres Unternehmens aus, sondern vor allem der Geist, in dem die dort arbeitenden Menschen zu ihrer Arbeit stehen. Dieser Geist ist nicht mit Geld zu erkaufen, er muß jeweils geschaffen werden. Dazu gehört in erster Linie Menschlichkeit und ein echtes Vertrauensverhältnis. Hier ist noch ein großes Betätigungsfeld für alle. Viele, ja die meisten betrieblichen Dinge lassen sich leichter regeln, wenn der richtige menschliche Kontakt zwischen den Belegschaftsmitgliedern vorhanden ist und bei allen Unterweisungen und Aussprachen ein vernünftiger Ton gefunden wird. „Seid nett zueinander!“ möchten wir allen Mitarbeitern zurufen. Möge sich jeder gewissenhaft prüfen und sich so benehmen, wie er selbst behandelt zu werden wünscht.

Wir alle sind ja mitten hineingestellt in den Strom des Lebens und müssen mit ihm fertig werden. Wir können nicht am Ufer stehen und ihn gemächlich vorbeiziehen lassen. Zu der großen Aufgabe „Soziale Sicherheit durch stabile Konjunktur“, vor der wir im neuen Jahr stehen, müssen wir alle unseren Beitrag leisten. Die innere Sicherheit und der seelische Gleichklang sind die wesentlichen Voraussetzungen dafür.

Helfen wir mit an der Festigung einer guten seelischen Konjunktur. Sie wird allen das Gefühl der Geborgenheit geben, die einer der stärksten Pfeiler jeder Gemeinschaft ist. Sie ist aber auch notwendig, wenn wir den Leistungswillen und die Bereitschaft zum Leistungswettbewerb lebendig erhalten wollen.

Jeder von uns
kann Mitkämpfer werden,
kann mitwirken,
ein neues Geschlecht zu erwecken,
Nächstenliebe
und ehrlichen Friedenswillen zu pflanzen –
Arbeitswille und Arbeitsfreude
den Menschen zurückzugeben –
ihnen den Glauben an die Morgenröte
zu bringen.

FRITHJOF NANSEN

